

Reflexionen auf die Jubiläumstagung, 29.10.2008

Prof. Dr. Susanne Baer, LL.M., Direktorin des GenderKompetenzZentrums an der Humboldt-Universität zu Berlin

Angesichts eines sehr dichten und durchaus auch heterogenen Tages ist es nun an der Zeit, sich auf einige Schlaglichter zu konzentrieren, und die Frage nach der Gleichstellungspolitik – und vielleicht: nach ihrer Renaissance – zu stellen.

Zunächst ist da ein Jubiläum – das Zentrum wurde vor 5 Jahren gegründet – auch ich freue mich über die **Glückwünsche**, insbesondere von Herrn Špidla, Frau Triems und von anderen. Daneben stand – es war keine Feier, sondern eine Fachtagung – Kritik. Das war durchaus produktiv, und richtete sich an ganz unterschiedliche Adressaten, aber auch an uns selbst. Und es ist doch beachtlich, dass das GenderKompetenzZentrum auch aus einer solchen Perspektive als so wichtig und groß und inspirierend dasteht, dass jedenfalls klar ist: Gebraucht wird es weiterhin. Und allein das könnte mich bereits mit Zufriedenheit erfüllen.

Aber was folgt denn nun aus diesem Tag für das Thema, das wir uns in einer Mischung aus Jubiläum und doch durchaus auch fachlicher Tagung vorgenommen haben: den Zustand der Gleichstellungspolitik? Was machen wir jetzt damit?

Vladimir Špidla hat betont, die **Herausforderung** läge darin, **Anti-Diskriminierungsrecht** (oder: Diskriminierungsschutz) systematisch zu denken. Das gilt im internationalen Vergleich gerade für die Bundesrepublik. Hier neigen Viele nicht dazu, das Salz in die Wunde der Ausgrenzung zu streuen, oder die Wunde auch nur zu adressieren. Diskriminierung ist für Viele kein Wort, das sich gut macht; Benachteiligung ist kein Wort, mit dem Politik gemacht wird; und Diskriminierungsschutz ist in Deutschland entsprechend umstritten. Die Bundesrepublik verhält sich hier, um es ganz vorsichtig zu sagen, gegenüber den neuen EU-Initiativen zum erweiterten Diskriminierungsschutz skeptisch - obwohl das Parlament mit dem AGG und die Länder mit ihren Regelungen schon sehr viel vorgelegt haben. Ich würde also Herrn Špidla zustimmen: In Politiken gegen Diskriminierung liegt eine Herausforderung, über die wir noch intensiver nachdenken müssen.

Jochen Geppert und Sandra Smykalla vom Team des GenderKompetenzZentrums haben Herausforderungen bei den Zielen, Wirkungen, Strategien, Kompetenzen, Strukturen und der Mehrdimensionalität der Ungleichheiten, bei der Vielfalt gesehen; Frau Triems hat an die Politik appelliert; Christine Färber hat die Frage nach den Ressourcen gestellt.

Auf der Tagung wurde jedenfalls deutlich, dass wir wieder und weiter und immer erneut über die **Dimensionen von Gleichstellungspolitik** diskutieren müssen. Dimensionen meine ich in dem Sinne, als dass es – ja! - immer um Geschlecht geht. Es muss - ja, und weiterhin, und unverzichtbar - um *Männlichkeiten* gehen, und „*Männlichkeiten*“ meint eben nicht Männerpolitik, sondern Männlichkeitsrituale, männliche Kulturen und mehr. Und das muss, was Antke

Engel betonte, *queer* oder quer gedacht werden, sonst wird es den Dingen nicht gerecht, das halte ich für ebenso herausfordernd wie selbstverständlich.

Zudem, das hat Helga Hentschel betont, sind Schicht, Armut und Wohlstand – früher hätten wir von „Klassen“ gesprochen – ebenfalls Dimensionen von Gleichheit und Ungleichheiten, die uns heute hier beschäftigt haben und auch weiter beschäftigen sollten. Dasselbe gilt für Migration und Ethnisierung. Da stellen sich Fragen, die uns beschäftigt haben und auch weiterhin beschäftigen sollten. Bemerkenswert ist das Plädoyer von Frau Welskop-Deffaa, es dürfe nicht zu einer Exotisierung oder einer Ethnisierung von Gleichstellungsfragen kommen. Die Gefahr besteht; der Warnung schließe ich mich an. Das bedeutet auch, doppelte Quoten-Zumutungen zurück zu weisen, wonach die Frauenquote auch die Migrantenquote, Behindertenquote, sexuelle Orientierungs-Quote und sonstige Minderheitenquote abdecken soll. Stattdessen muss hier über Querschnittsfragen und damit immer wieder über das nachgedacht werden, was sich hinter dem in Deutschland denunzierten Begriff des Mainstreaming verbirgt. Fragen, die das Spektrum von Gleichstellung erweitern, richten sich immer an alle. Zwar sind frauenpolitisch Aktive und feministisch Bewegte vielfach diejenigen, die offen und selbstkritisch darüber diskutieren, wie mit vielfachen Dimensionen von Ungleichheit umzugehen ist. Das bedeutet auch, in den eigenen Handlungen mit gutem Beispiel voran zu gehen. Und das birgt sicher die eine oder andere Herausforderung. Aber mehrdimensionale Diskriminierung ist kein exklusives Frauenthema. Wichtig erscheint mir, für *Teilhabe* zu sorgen – und zwar in unterschiedlichen Lebenslagen, in Vielfalt, so wie das hier adressiert worden ist.

Zu den Dimensionen der Ungleichheit gehört für manche der Familienstand, die **Familie**. Sie war hier auch heute Thema, deutlich auch aus der Perspektive der EU-Kommission. Die EU-Kommission war diejenige, die sagte, „Kinderbetreuung, Kinderbetreuung und Kinderbetreuung und noch einmal Kinderbetreuung übrigens“, im Sinne von Vereinbarkeit von Familie und Berufsleben. Herr Aujean hat auch betont, dass wir die Schritte vom männlichen Ernährermodell über das Doppelverdienermodell durchaus zu eigenständigen Absicherungsmodellen (und da ist Schweden ja eines der Beispiele) gehen müssten – und noch nicht gegangen sind. Mein Eindruck ist allerdings, dass es sich beim Thema Familie um ein Politikfeld handelt, in dem sich Fragen von Gleichheit und Ungleichheit besonders deutlich stellen. Familie ist keine Dimension von Gleichstellungspolitik, sondern ein Feld, in dem sich die Dimensionen Geschlecht, sexuelle Orientierung, Ethnizität, Alter oder Behinderung manifestieren. Der Stand der Dinge ist ein anderer. Künftig geht es um Familienpolitik als Politik für all die Situationen, in denen Kinder sind – darin läge ein weiterer qualitativer Sprung. Wir kümmern uns bereits um Familienpolitik im Lebensverlauf, in durchaus wechselnden Familienkonstellationen, das klang heute an – aber hier ist noch Einiges zu tun.

Neben Familie steht – durchaus immer noch ein bisschen konkurrierend, auch wenn alle sagen, diese Konkurrenz sei jetzt passé – das zweite große Thema **Erwerbsarbeit**. Auch das ist auf der Agenda der Europäischen Kommission, denn *all employment policies* sollen *gendered* werden. Frau Welskop-Deffaa nannte die Erwerbsfrage das Schlüsselthema von Gleichstellungspolitik: Es gelte, das „Topthema Lohnungleichheit“ zu adressieren. Spannend ist, wie genau das nun adressiert wird: Lohnungleichheit als Gleichstellungsthema – gut. Lohnungleichheit auch als Diskriminierungsfrage? So nennen es nur manche. Je nach Rahmung werden hier auch Verantwortlichkeiten für Lohndifferenzen (wie ganz neutral

beschrieben wird) markiert; so wird justiert, wo die Zuständigkeiten liegen, das zu verändern. Damit gehen nicht zuletzt Bewertungsfragen einher. Daran hängen nicht nur einzelne Branchen, Berufe oder Betriebe, sondern es ist eine gesamtgesellschaftliche Frage, die über die Sphäre von Wirtschaft und Gewerkschaften hinausgeht. Das wird die Debatte um gleichen Lohn so spannend wie kompliziert machen. Auch das ist heute deutlich geworden.

Das dritte Thema, das hier aufkam, ganz im Einklang mit der Europäischen Gleichstellungsperspektive, heißt **Frauen in Führungspositionen**, manchmal auch Frauen in Machtpositionen. Nur in der Pause war Thema, dass die Gelegenheit sehr günstig wäre, derzeit für Frauen in den Aufsichtsräten zu werben, gerade bei finanzvoluminösen Unternehmen. Schließlich haben „die Jungs“ doch „verzockt“ - oder? Wenn Sie Debatten über die Finanzkrise analysieren, fallen Begriffe wie Gefühl, Vertrauen, Verantwortung, spielen, wir waren sehr jung, oder überfordert – und das sind Game Boy-Aspekte! Die Diskussion um Teilhabe an dieser Macht, die über FidAR (Frauen in die Aufsichtsräte) oder auch über die „50:50“-Kampagne der European Women's Lobby angestoßen worden ist, ließe sich mit solchen Diskussionen verknüpfen. Wir haben also etwas über Machtfragen gehört, wenn auch nur relativ wenig über Geld, und wenn dann über Geld als Ressource. Gender Budgeting war kaum ein Kernthema.

Was fällt auf? Hier sind Dinge thematisiert worden, die zu den **Klassikern** der feministischen Forderungskataloge zählen, aber alle sind ganz oben auf der Agenda des 21. Jahrhunderts. Meines Erachtens ist die Palette etwas größer. Es ist nicht erstaunlich, dass sich die Diskussionen heute auf das konzentriert haben, was im Fahrplan der Europäischen Union steht, aber das kann natürlich nicht alles sein. **Neue Themen** sind angeklungen - wie Klima, Mobilität und Energie. Und einige **Strukturfragen** stellen sich immer noch. Frau Welskop-Deffaa betonte, in der Gleichstellungspolitik gehe es um die *win-win*-Situation, also um *win-win*-Politik. Und immer, wenn ich das höre, denke ich, „ja, will ich auch“, den Mehrwert von Gleichstellung und so weiter und so fort. Aber zwei Fragen stellen sich bei aller Sympathie: Ist das wirklich erwiesen, dass Gleichstellung allen was bringt? Und: Geht es nicht doch, im Einklang mit differenziert argumentierender feministischer Kritik um Abgeben! Teilen! Weg von den Machtpositionen! Das ist nicht *win-win*. Das fühlt sich für denjenigen, der im Machtessel saß, überhaupt nicht nach *win* an, zu gehen. Und ist es das nicht auch manchmal: Schlicht gehen, aufstehen und gehen? Das Argument mit dem Mehrwert und der Effizienz der Gleichstellungspolitik benutzen heute Viele. Und doch sind irgendwie erstaunlich viele intelligente Leute gegen zahlreiche Aspekte der Gleichstellung. Ich bin überzeugt, dass sie nicht immer nur ein kognitives Problem haben. Vielmehr gibt es da noch Einiges aufzuklären, an Folgen abzuschätzen, also wieder viel zu tun.

Was bleibt? Die Frage aus Dänemark. Aus der Perspektive der dänischen Gleichstellungspolitik ist **Gleichstellung mittlerweile ein Politikfeld wie jedes andere**. Stimmt das? Ist es damit nicht mehr Querschnittsthema? Und ist es ein ganz normales Feld der Kämpfe um Einfluss und Macht? Nach meinem Eindruck spricht Einiges dafür, aber auch Einiges dagegen.

Dafür, dass Gleichstellung schlicht ein weiteres Politikfeld ist, spricht zum Beispiel, dass, wie wir gehört haben, Gender Mainstreaming und Gleichstellungspolitik so **umstritten** sind wie vieles andere auch. Es gibt

Beiträge in der FAZ, in der jede und jeder diffamiert wird, die sich im Bereich Gender Mainstreaming engagiert. Und es gibt Christine Färber, die sagt, wer sich nicht für Gleichstellung engagiere, hätte schlicht ein kognitives Defizit. Das ist sehr scharfe Kritiken auf beiden Seiten. Es gibt also politischen Kampf, und das zeichnet ein Politikfeld ja aus – wunderbar! Da entzündet sich Politik, und es gibt auch Dissens zwischen den Engagierten. Die Lager sind nicht etwa eindeutig bestimmt, sondern heterogen. Dazu gehört der Dissens hinsichtlich der Ziele: Es ist keineswegs klar, dass alle Parität wollen – noch nicht einmal in Aufsichtsräten. Nicht alle glauben, weder auf gleichstellungsfreundlicher noch auf gleichstellungsfeindlicher Seite, eine Großbank wäre irgendwie besser dran mit 50 Prozent Frauen im Aufsichtsrat. Die Paritätsforderung, die in der 50:50 – Kampagne so klar steht, ist also keineswegs unumstritten. Da ließen sich weitere Beispiele nennen: Prostitution ist eines der umstrittensten Themen innerhalb wie außerhalb des feministischen Politikspektrums; ähnliches gilt für Reproduktionstechnologien oder bestimmte Ausprägungen des Sozialstaates. Oder fragen Sie nach der Präsenz in den Sphären der Macht. Einige würden sagen: „Nein, sich für eine Machtposition der vollkommenen Idiotie dieser Männlichkeitsrituale zu unterwerfen – dieser Preis ist mir zu hoch! Deshalb fordere ich auch gar nicht Frauen in Führungspositionen, denn diese Art von Führung ist nicht meine!“ Und wer Ausflüge in Machttagen hinter sich hat, kann auch sagen: Es gibt gute Gründe, so zu argumentieren! Aber andere fechten dafür. Also: Politik wie überall.

Dafür, dass wir mittlerweile ein ordinäres Politikfeld haben, spricht auch die Entwicklung der **Instrumente**. Es gibt politische Programme, teils sogar geradezu vorbildhaft, Avantgarde-artig, glorreich in Berlin und in Dänemark, aber auch in einigen anderen Ländern, wo nationale Aktionspläne oder Rahmenpläne gemacht werden. Die Europäische Kommission hat den Fahrplan zu Gleichstellung und ein neues Papier zum *renewed commitment* veröffentlicht – auch dies ist ein Programm mit durchaus großen Themen. Die institutionellen Vorkehrungen, die heute für Dänemark genannt wurden, gab es auch einmal in der Bundesrepublik – interministerielle Arbeitsgruppe, Kompetenz, Pilotprojekte und so weiter. Das hat sich geändert – wann genau, und warum genau, darüber lässt sich streiten. Hier sehe ich weniger einen Bruch als eine Entwicklung, eine schwierige Entwicklung. Warum hat sich auf Bundesebene nicht Ähnliches entwickelt wie jetzt beim Berliner Senat? Weil der Senat rot-rot ist? Das greift zu kurz. So ideologisch ist dieses Feld dann doch nicht bestückt. Also ist irgendetwas doch anders an diesem Politikfeld?

Gegen die Normalitäts-These zur Gleichstellungspolitik spricht auch, dass Gleichstellungsfragen auch heute noch vielfach im **Huckepack-Prinzip** thematisiert werden. Das Berliner Programm, eine Master-Planung und Einzelplanung, schließt an die Prioritäten der allgemeinen Berliner Senatspolitik an. Das ist ein integrierter und integrativer Ansatz. Ähnlich wäre es, anlässlich der *Finanzkrise* genau jetzt Frauen in die Aufsichtsräte zu schieben. Oder der *demographische Wandel* dient dazu, nach der Ressource ausgebildeter Frauen zu rufen. Das ist Huckepack – Politik. Damit wäre Gleichstellungspolitik aber das je nachgeordnete Politikfeld. Das war *der* Modus beim Gender Mainstreaming. Mainstreaming bedeutete, sich in den Mainstream injizieren, genau im Huckepack-Verfahren, abhängig von den Schwankungen anderer Politiken. Wenn allgemein die Soziale Frage gerade nicht die Frage ist – tja, dann ist auch die Gleichstellungsfrage in der Sozialen Frage gerade nicht aktuell.

Gegen die Normaitätsthese führen manche an, dass Gleichstellungspolitik eine **Querschnittsaufgabe** ist und deshalb anders. Sie liegt irgendwie quer, stört auch manche. Aber stimmt das? Umweltpolitik, Finanzpolitik, Wirtschaftspolitik, Justizpolitik, Innenpolitik – sie alle haben auch Querschnittscharakter, sind nur politisch ernst genommen und deshalb organisatorisch in Ressorts verfestigt. Alle müssen alle auf Umweltfragen achten, in allen Ressorts – und doch hat Umweltpolitik eine Eigenständigkeit erlangt. Querschnitt ist also nicht typisch für Gleichstellungsfragen, oder vielleicht nicht mehr.

Was spricht noch dagegen, Gleichstellung als normales Politikfeld zu betrachten? Die Tagung heute. Auf dieser Tagung ist ziemlich wenig gestritten worden. Es gab irgendwie wenig Fragen. Es war irgendwie nicht so kontrovers. Wir hatten uns selbst ein wenig Kontroverse aufs Podium geladen - ministeriale Akteure, Kommissionsakteure, NGO-Akteure. Aber das alles wirkte nicht so, als gelte es jetzt: Politik! Wir streiten! Der genuin politische Modus des Streits war nicht im Raum. Nun sind wir in einer Universität ... - vielleicht ist ein solcher Raum atmosphärisch nicht Streit-geneigt. Aber auch im Deutschen Bundestag ist Gleichstellung irgendwie nicht der Streit-Renner. Groß-Debatten, richtige Auseinandersetzungen, Lagerkämpfe? – nicht wirklich. Spricht das jetzt für oder gegen die These, Gleichstellung sei ein Politikfeld wie alle anderen? Ich denke, Gleichstellung ist weithin ein Politikfeld wie alle anderen geworden, aber es ist nicht bei allen Akteuren angekommen, dass dem so ist.

Gleichstellung ist ein Politikfeld wie alle anderen. Diejenigen, die es betreiben, sind dann marginalisiert, wenn Gleichstellung **gerade nicht Konjunktur** hat – kein Geld kriegen, sich schlecht fühlen, diffamiert werden können, ohne dass jemand dagegen redet, etcetera. Das ist auch das Schicksal der von mir sehr bewunderten Frauenpolitikerinnen, Sprecherinnen der Gleichstellungssektionen der jeweiligen großen Parteien im Deutschen Bundestag und derjenigen, die im Ausschuss dort arbeiten. Sie kämpfen seit Jahr und Tag in den wechselnden Konjunkturen von Gleichstellungspolitik – wenn sie Glück haben, ist es Thema, wenn sie Pech haben, hört ihnen niemand zu, interessiert sich keiner für die Vorlagen. Das ist Merkmal von Politik. Im Moment ist Finanzpolitik Thema, im Moment ist Klimapolitik Thema (das war ja auch nicht immer der Fall) – und wir Gleichstellungsakteure haben gerade Baisse, schlechte Konjunktur. Wir sind gerade schlecht drauf. Wir sind schlecht angesehen. Und das ist strategisch etwas anderes, als scheinbar objektiv Defizite oder spezifische Herausforderungen eines Feldes zu attestieren. So stelle ich also fest: Ja, es ist ein Politikfeld wie jedes andere.

Aber andererseits Die Gleichstellungspolitik ist instrumentell super aufgestellt. Ich kenne kein Politikfeld, wo derart gute Instrumente in der Luft sind, also Gender-Budgeting und Arbeitshilfe Rechtsetzungs-und Abakaba (Analytische Bewertung von Arbeitstätigkeiten nach Katz und Baitsch) und noch einiges mehr – instrumentell fehlt uns eigentlich nichts. Auch kognitiv und kompetenziell, also mit Blick auf das Wissen fehlt uns nicht mehr als anderen, vielleicht noch die Definitionsmacht über das, was als Wissen gilt. Viele andere Politikfelder wissen viel weniger über sich selbst; wir wissen eine Menge und bemühen uns auch immer nochmal, das doppelt und dreifach nachzuweisen. Die politische Wirkung? Sehr unterschiedlich. Teilweise geht sie gen null, teilweise sind Reaktionen ganz nett, aber es ist doch unbefriedigend für jemanden, die da mehr sehen möchte.

Ein Kernproblem scheint mir angesichts dieses Widerspruchs das Reputationsproblem zu sein. Wir sind schlecht drauf weil wir schlecht angesehen sind. Gleichstellung ist kein Bringer, es ist nicht sexy, das lässt sich kreativ konnotieren. Hierzulande bleibt mehrheitlich nicht so ohne weiteres unwidersprochen, was wir aus Dänemark gehört haben: „Gender equality is an important value. The Danish Government“: „Gleichstellung ist ein wichtiger Wert.“ Wir wäre das in einer Regierungserklärung, richtig weit vorne, und unterfüttert? Das dies derzeit nicht getan wird, übersetzt sich in Ressourcenmangel, auch in Mediendiskurse. Zwar war selten so viel Gleichstellung öffentlich Thema wie heute. Jeden Tag. Heute morgen hieß es auf Seite 1 „Die Väter“, auf Seite 3 „Frauen in Führungspositionen in der Wissenschaft“, „Es fehlen Ingenieurinnen, Universitäten bemühen sich“, und so weiter. Da wird nicht immer sinnvoll gerahmt, aber es geht doch weithin um Gleichstellungsfragen. Also gibt es ein erfolgreiches Agenda-Setting, und die Reputation ist gleichzeitig im Keller.

Nun fragt sich: Ist das wirklich so paradox oder bin ich betriebsblind? Rede ich die Reputation in den Keller, und begreife nicht, dass wir eigentlich an einer anderen Stelle stehen? Gibt es hier eine **Paradoxie oder Betriebsblindheit** mit Zwangspessimismus auf der einen und Zwangsoptimismus auf der anderen Seite? Ich bin mir auch nach dieser Tagung nicht sicher, worum es sich bei diesem Phänomen handelt – ganz viel Thema, und hier im Raum ganz viel „Nichts passiert“, teils eine ganz negative Bilanz. Das ist ... merkwürdig.

Die Justizministerin Brigitte Zypries hat ein Buch vorgestellt mit dem Titel „Renaissance der Rechtspolitik“. Sie denkt über eine Renaissance nach, oder verwirklicht sie, weil die Rechtspolitik auch einmal ein Konjunkturtief hatte. Das Bundesjustizministerium war zum Notar der Republik verkommen und befähigte bestenfalls das Innenministerium, Sicherheitspolitik zu machen, im Kern; eigene Justizpolitik gab es nicht mehr. Mit der Renaissance gibt es dagegen wieder einen eigenständigen Bereich der Rechtspolitik, einen Regulierungsbereich, Programmbereich, Finanzierungsbereich, insgesamt: 'Rechtspolitik'. Sie lebt unabhängig vom Innenpolitischen, unabhängig vom Europapolitischen, relativ unabhängig vom Rest. Vielleicht lässt sich der Gedanke übertragen: **Renaissance der Gleichstellungspolitik**. Damit meine ich nicht wieder eine andere Strategie, nicht das ganz Neue. Ich meine: Renaissance. Renaissance ist immer auch eine Verschiebung. Leonardo da Vinci konstruierte ein ganzes neues Menschenbild. Renaissance heißt aber jedenfalls, aus der Konjunkturschwäche, aus dieser Talfahrt hinauf auf den Berg des Reputationsmehrerts zu kommen. Das schien mir heute auch Thema gewesen zu sein, mein Eindruck aus einem langen Tag.

Es bleibt, Ihnen **zu danken**, dass Sie so lange hier geblieben sind, sich beteiligt und für Gleichstellungsfragen interessiert haben. Ich hoffe sehr, dass Sie sich auch weiter dafür interessieren werden. Wir versuchen, den Bedarf zu befriedigen, der an uns herangetragen wird. Ich bedanke mich beim BMFSFJ nicht nur und erneut für die Förderung des GenderKompetenzZentrums, sondern durchaus auch für die fachlich sehr offenen Debatten, die wir über Gleichstellungspolitik und die Herausforderungen, die da liegen, führen. Ich bedanke mich aus der Ferne bei den Vertreterinnen in der Politik, ohne die es das GenderKompetenzZentrum auch nicht gäbe. Das sind die frauenpolitischen

Sprecherinnen der Parteien und die Mitglieder im Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Deutschen Bundestag, namentlich insbesondere Frau Schewe-Gerigk von den Grünen, Frau Humme von der SPD und Frau Lenke von der FPD, aber auch andere, die mit uns nicht nur kontrovers diskutieren, sondern sich auch immer wieder für das Thema insgesamt und für die etwas kompliziertere Form von Arbeit, die wir machen, engagieren. Dazu gehören auch all jene, die auf unsere Fachtagungen und zu den Gender-Lectures kommen; das sind insbesondere Angehörige der Bundesministerien und von Bundeseinrichtungen, die den Weg in eine Universität mit einem GenderKompetenzZentrum finden – da ist es immer ein Schritt, sich solchen Debatten hier zu stellen.

Ganz zum Schluss müsste ich eigentlich, wie die Broschüre verrät, die Sie auch erhalten haben, **47 Menschen** danken. Das werde ich nicht schaffen in der Kürze der Zeit. Ich würde gern allen danken, die im Team des GenderKompetenzZentrums bislang gearbeitet haben, und das sind 47. Dazu gehören studentische Mitarbeitende und Praktikanten und Praktikantinnen und das wissenschaftliche Team. In der Entwicklung des Zentrums war Regina Frey ganz am Anfang als Leiterin des Zentrums sehr wichtig; im Team waren es Petra Ahrens, Claire Bortfeld, Dietrich Englert, Andreas Heilmann, Miriam Hoheisel, Uta Kletzing, Jutta Kühl, Christiane Krämer, Julia Lepperhoff und Martine Wiltzius. Und Blumen bekommen die, die heute im Team arbeiten: Dr. Karin Hildebrandt, Jochen Geppert, Manfred Köhnen, Carmen Kurbjuhn, Sandra Lewalter, Sebastian Scheele, Sandra Smykalla, Petra Dimitrova, Resa Häckel, Anna Hartung, Ute Obertreis und Sophie Rosenbusch.

Herzlichen Dank!